

## Der Gesellschafter.

Freitag den 1. Dezember 1854.

## Württembergische Chronik.

Stuttgart. (Aus der Kammer der Abgeordneten.) A. Seeger und Grueth stellten den dringlichen Antrag, die Berathung der verschiedenen Gesetzesentwürfe auf eine bessere Zeit zu verschieben und bloß die Berathung des Budgets der Kammer anzufangen. Trotz lebhafter Widerrede des Ministers Freiherrn v. Linden wurde die Dringlichkeit von der Kammer bejaht und der Antrag selbst mit 55 gegen 27 Stimmen angenommen. Sollte nun die Regierung auf den Beschluß der Kammer eingehen, so müßten die Abgeordneten nach Hause geschickt und erst dann wieder einberufen werden, wenn der Etat zur Berathung fertig gebracht ist. — Weber kündigt eine Interpellation an, dahin gehend, ob die Regierung gesonnen sei, dem gegenwärtigen Landtage einen Finanzetat pro 1855—58 oder auf kürzere Zeit vorzulegen. Freiherr v. Güttingen wird als ritterkastlicher Abgeordneter eingeführt und beedigt. In die Commissionsabtheilungen wurden gewählt die Abgeordneten Nestle und Feger (Legitimations-Commission), Dörtenbach (Justiz-Gezetzgebungs-Commission), Huck (Petitions-Commission), Vogel von Brackenheim (Finanz-Commission) und Rödinger (Ablösungs-Commission). Finanzminister v. Knapp äußert auf die frühere Interpellation Webers, die Absicht der Regierung, der Kammer ein dreijähriges Budget zur Berathung vorlegen zu wollen. Nach einem Beschluß der Abgeordneten soll nur die staatsrechtliche Commission entscheiden, ob die Kammer ein Budget auf drei Jahre beraten könne, also auf eine Zeit, für die sie nicht gewählt sei. — In Betreff der Berathung über das Uebersiedlungsgesetz, so ist dasselbe in seinen einzelnen Artikeln durchdebattirt und der ganze Entwurf, wie er von der Kammer beraten wurde, mit 50 gegen 36 Stimmen angenommen worden. (Rein: Nestle, v. Bucher, v. Adelman, v. Berlichingen, Mez, Hiller, Wolff, Dit, Nifel, v. Palm, Widmann, v. Mehring, Dörtenbach, v. Gerold, Wiest v. S., Krauth, v. Sigel, Groß, v. Debler, Dieter, Maier, Walsler, Teufel, Idler, Duvernoy, Reyscher, Jakob, Fischötter, Camerer, Menz, Steinbuch, Magenau, v. Beck, Hirzel, Mäulen und Lupberger.) — Sofort geht es an die Berathung des Israelitengesetzes. Im Publikum ist die Stimmung über freies Niederlassungsrecht für die Israeliten und Erweiterung ihrer Rechte denselben entschieden ungünstig.

Stuttgart, 25. Nov. Die Kammer der Standesherrn wurde nun auch wieder eröffnet und die hohen Mitglieder von dem Fürstpräsidenten bewillkommt. Graf v. Bismark, nicht mehr württemb. Staatsbürger, wird als ausgetreten angezeigt und Regierungsdirektor Freiherr v. Linden als lebenslängliches Mitglied der Kammer eingeführt. Die früheren Beschlüsse der Abgeordneten-Kammer über Vorlagen in Betreff von Zollvereinsverhältnisse erhalten die Genehmigung der Standesherrn, in welcher Richtung eine Adresse an den K. Geheimenrath und eine Note an die zweite Kammer beschlossen ward.

Zwei Kindsmörderinnen fanden dieser Tage vor dem Geschworenengericht. Katharina Dintel von Balingen, angeklagt wegen Ermordung ihres  $\frac{3}{4}$  Jahre alten Kindes, wurde von dem Schwurgerichtshof in Ludwigsburg zum Tod verurtheilt. Sie ist eine scham- und sittenlose Dirne und geht gegenwärtig mit dem hien unehelichen Kinde schwanger. — Christiane Kammerer von Grafenberg, D.A. Nürtingen, 20 Jahre alt, ledig, gebar in der Nacht vom 6. auf den 7. Sept. d. J. in der Küche (sie diente damals in Reutlingen in einer Wirthschaft, dem sog. „Seebeck“) stehend ein Kind, trat demselben, als es den ersten Schrei gethan, mit den Füßen auf den Kopf, und warf es darauf zum Küchenfenster hinaus nach dem unten vorbeifließenden Stadtbach. Ein Nachbar, der sah, daß in der Küche etwas vorging und einen Dieb vermutete, weckte den Dienstherrn, vor welchem sie sich zu verstecken suchte. Das Kind fiel bloß an den Rand des Stadtbachs und lebte, trotz der starken Verletzungen, noch 2 Tage. Bei der vorgenommenen Sektion ergab sich, daß der Tod des Kindes einzig und allein durch die Fußstritte auf den Kopf herbeigeführt wurde. Der Schwurgerichtshof in Tübingen verurtheilte sie zu 11 Jahren Zuchthaus und Tragung sämtlicher Kosten. Die Angeklagte, welche ganz gefühllos schien, hörte „stumm und still“ ihr Urtheil an.

Badnang. In der Nacht vom 16.—17. oder 17.—18. November wurde aus dem Stallgebäude der hiesigen Post Geld von etwa 50—55 fl., aus Zweigulden, Gulden, Sechsbägnier-Stücken und kleinerem Gelde bestehend, sowie eine rothe, gewöhnliche Pulverschachtel, in der sich ein Theil dieses Geldes befunden hat und auf deren Deckel: „täglich dreimal einen Eßlöffel voll zu nehmen“ geschrieben steht, entwendet.

Johann Michael Luz von Deckenpfronn, Oberamts  
Calw und Konrad Großmann, Bauer von Wendlen,  
D.-A. Nagold, beide angeklagt wegen Brandstiftung,  
wurden von den Geschworenen in Tübingen für schuldig  
erkannt und Ersterer sofort zu 13, Letzterer zu 14 Jah-  
ren Zuchthaus verurtheilt.

### Tages-Neuigkeiten.

Seit den Hessen verboten ist, etwas, was man zur  
Leibes-Nahrung und Nothdurft braucht, außer Lande  
zu führen, beten die Frankfurter noch einmal so inbrün-  
stig um getreue Nachbarn und dergleichen. So reich  
sie sind, müßten sie doch verhungern, wenn sie lauter  
Hessen zu Nachbarn hätten; denn sie bauen mit ihrem  
Geld wohl große Eisenbahnen und stützen manches Haus  
und Reich, aber sie bauen blutwenig von dem, was sie  
alle Tage essen und essen müssen, Brod, Kartoffeln u. s. w.,  
und darum eben geht ihnen das vom getreuen Nachbar  
so tief zum Herzen und — Magen.

Wien, 24. Nov. Zwischen Oestreich und Preußen  
hat ein Notenwechsel über einen Zusatzartikel zum April-  
vertrag stattgefunden. Preußen verpflichtet sich, Oestreich  
auch dann beizustehen, wenn Rußland bei der Türkener-  
kriegung in den Fürstenthümern einfallen sollte.

Wien, 25. Nov. Der königl. preussische Gesandte,  
Hr. Graf v. Arnim, gab gestern ein Diner, zu welchem  
der kaiserl. russische Gesandte, Hr. Fürst von Gortscha-  
koff und dessen beide Söhne, Fürst Demidoff und der  
anwesende königl. sächsische Oberhofmeister, Baron v.  
Könneritz, geladen waren.

Wien, 26. Nov. Omer Pascha erhielt Befehl,  
nicht nach der Seite von Bessarabien zu operiren, son-  
dern unverzüglich 20,000 Mann nach Balaklava einzu-  
schiffen. Vor Sebastopol bis zum 16. November  
nichts Neues.

Vom Kriegsschauplatz an der Donau. Daß Omer  
Pascha den gemessenen Befehl erhalten, über den Pruth  
vorzurücken, wird nun von verschiedenen Seiten aus  
Berlin, Wien und Paris bestätigt. — Dagegen berichtet  
das Wiener Fremdenblatt aus Bukarest vom 18. Nov.:  
„Omer Pascha hat Befehl aus Konstantinopel erhalten,  
den Marsch der türkischen Truppen nach der Moldau  
bis auf Weiteres einzustellen.“

Paris, 26. Nov. Der Kriegsminister hat ver-  
fügt, daß aus jedem Infanterie-Regiment der französischen  
Armee 60 Mann in den Orient geschickt werden sollen.  
Diese 6000 Mann werden, wie verlautet, die Sturm-  
kolonne bilden. Gestern wurden diese Detachements be-  
reits in der Garnison von Paris formirt. Der Jubel  
war so groß, daß die Regimentskommandeure das Loos  
entscheiden lassen mußten.

Paris, 23. Nov. Die Anwesenheit Lord Palmer-  
stons soll hauptsächlich mit dem Plane in Verbindung  
stehen, 24,000 Mann Franzosen nach den Douaufürsten-  
thümern abzuschicken, um die österreichische Armee aus ih-  
rer zweideutigen Stellung herauszutreiben.

Englische Blätter, mit dem Zusatz: Schiffenachrich-  
ten, melden ein neues am 13. geliefertes Treffen, wor-  
nach ein neuer Angriff der Russen zurückgeschlagen wor-  
den sein soll.

London, 21. Nov. Die Königin hat Lord Rag-  
lan zum Feldmarschall ernannt.

Es ist alles großartig in England, selbst das  
Schuldenmachen. Wenn Du über die Themse in London  
gehst, fällt Dir ein prächtiges Hotel in die Augen,  
Queens Bench genannt. Darin sitzen gegenwärtig in  
etwa 700 Zimmern lauter Schuldner, welche die Klei-  
nigkeit von ungefähr 20 Millionen Passivis vertreten.  
Nicht gezahlt sind dabei noch die 1000 Bankrottirer, die  
in einem andern großen Saale zusammen Platz genom-  
men haben, da über deren Zahlungsunfähigkeit gericht-  
lich noch nicht erkannt ist. Dazu addiren muß man noch  
die drei Vierteltheile der Schuldner, die sich jener Ein-  
quartierung durch die Flucht oder Privatübereinkommen  
zu entziehen wissen.

Privatnachrichten über die Schlacht am 5. Nov.  
theilen noch Folgendes mit: Ein dicker Nebel deckte die  
Russen, als sie in der Frühe des 5. Nov. 40,000 Mann  
stark unter dem Kommando Dannenberg und der beiden  
Großfürsten anrückten. General Cathcart ruffte 8000  
Mann zusammen, 2 Stunden lang kämpfte dieser kleine  
Haufen gegen den so überlegenen Feind; die französische  
Brigade Monnet kam zuerst, dann bald die ganze Divi-  
sion Bosquet herbei. Die Franzosen stürzten sich mit  
wildem unwiderstehlichem Ungestüm in die feindlichen  
Reihen und brachen tiefe Lücken hinein, die Leichen von  
beiden Seiten lagen bald haufenweise aufgeschichtet;  
Gefangene wurden fast keine gemacht. Man schätzt den  
Verlust der Russen auf 9—10,000, den der Allirten auf  
3—4000 Mann. — Prinz Napoleon blieb, obwohl schon  
krank, während des ganzen, erst Mittags 4 Uhr endi-  
genden Kampfes zu Pferde an der Spitze seiner Division.  
Dem mit 8000 Mann gemachten Ausfall der Russen auf  
dem andern Flügel warf sich General Forey, unter ihm  
General Courmel entgegen. Letzterer ward hiebei schwer  
verwundet.

Zu allem Unglück, das jetzt das arme Athen heim-  
sucht, ist auch noch die Cholera gekommen. Ein pani-  
scher Schrecken kam über die Einwohner. In einem  
Tage verlangten 6000 Einwohner Pässe, um die Stadt  
zu verlassen und sich anderwärts anzusiedeln. In der De-  
putirtenkammer wurde Feuer eingelegt und es brannten  
mehrere Lokalitäten ab. Unter dem Ministerium herrscht  
die größte Uneinigkeit. Das Volk haßt die Franzosen  
und trauert Tag und Nacht von russischen Siegen. Der  
König befindet sich in der schlimmsten Lage.

Schweiz. Bei den Erdarbeiten an der Central-  
bahn, eine Stunde von Basel, hat man jüngst einen  
Topf mit römischen Münzen gefunden. Es befanden sich  
in demselben 2200 Stück aus den Jahren 253 bis 305  
nach Christi Geburt. Diejenigen Münzen, die sich in  
basellandschaftlichem Boden befanden, wurden dem Kan-  
tonalmuseum in Lieslal einverleibt.

Schiffenachricht-  
Treffen, wor-  
geschlagen wor-

hat Vord Rag-

selbst das  
in London  
in die Augen,  
gegewartig in  
elche die Klei-  
weis vertreten.  
anfrottirer, die  
Plag genom-  
higkeit gericht-  
muß man noch  
ich jener Ein-  
übereinkommen

am 5. Nov.  
ebel deckte die  
40,000 Mann  
und der beiden  
raffie 8000  
dieser kleine  
die französische  
ganze Divi-  
szten sich mit  
die feindlichen  
e Leichen von  
aufgeschlichter;  
n schägt den  
Allirten auf  
obwohl schon  
4 Uhr endi-  
iner Division.  
er Russen auf  
y, unter ihm  
hiebei schwer

Atben heim-  
Ein pani-  
in einem  
um die Stadt  
In der De-  
es brannten  
rium herrscht  
ie Franzosen  
Siegen. Der  
der Central-  
jüngst einen  
befanden sich  
253 bis 305  
die sich in  
n dem Kan-

## Die Lumpenschule in Edinburg.

In Edinburg, der Hauptstadt Schottlands, war ein Mann, Guthrie mit Namen, ein Geistlicher, der ein warmes Herz für die Noth seiner Brüder hatte, und seit lange mit großer Betrübniß über das Elend erfüllt war, in welchem so viele Kinder ihre Jugendzeit verbrachten. Denn in jener volkreichen Stadt, die an zweihunderttausend Einwohner zählt, ist es gerade so, wie in den großen Städten des deutschen Vaterlandes, in welchem überall in Gassen und Höfen, auf wüsten Bodenräumen und in Kellern, unter der Last der Armuth und Gottlosigkeit Schaaren von Familien fast bei lebendigem Leibe verwesen und viel jung aufwachsendes Geschlecht in Finsterniß, Hunger, Bettel und Sünden untergeht.

Der Prediger Guthrie hatte von dieser Noth nicht bloß in Büchern gelesen oder sich erzählen lassen, sondern hatte sie mit eigenen Augen gesehen und mit seiner Seele verstanden.

„Einst, so erzählt er, begegnete ich einem Knaben in Lumpen; es war ein kalter Wintertag, und hoher Schnee lag in den von Eis starrenden Straßen. Er trug weder Schuhe noch Strümpfe, seine Füße waren roth und von Frost aufgeschwollen, das Haar hing ihm struppig am Kopfe, und aus seinem von Hunger abgemagerten Gesichte, dessen Züge wie mit Messern scharf eingeschnitten waren, sahen ein paar Augen so schlau und lauernd wie Katzenaugen. Ich sprach ihn an, — erzählt Guthrie. Wo ist dein Vater? „Todt, Herr!“ — Deine Mutter? „Auch todt!“ — Bei wem wohnst du? „Bei der Großmutter, auch meine Schwester und Bruder.“ — Was ist sie? „Nix, Wittwe ist sie.“ Wovon lebt sie? „Sie verkauft Schwefelhölzer.“ — Kann sie euch davon nähren? „Ach nein!“ — Wovon lebt ihr denn? „Wir verkaufen auch Schwefelhölzer; und dann kriegt Einer auch einmal ein Stück Brod oder Rübe oder so was, und wenn nix ist, muß Einer betteln.“ — Gehst du in die Schule? „Nein; ein paarmal war ich in der Sonntagschule, aber nun schon lange nicht.“ — Gehst du in die Kirche? „In die Kirche nie.“ — Warst du nie in einer Kirche? „Nein, Herr!“ — Weißt du, wer dich geschaffen hat? — „Ja, Gott hat mich erschaffen.“ — Hast du ein Bett? „Et was Stroh, Herr!“

Der arme Junge! er kann in keine Armenschule gehn, denn er muß sehn, wie er was zu essen kriegt.

„Einen andern Knaben, erzählt Guthrie weiter, traf ich in einer regnigt stürmischen Mitternacht; er lief mir nach, weinend und jammernd, und bettete. Ich fragte ihn, wie das zugehe, daß er bei Nacht auf der Gasse sich umhertreibe. Zuerst wollte er nicht antworten, und als ich in ihn drang, kam er zögernd damit heraus, daß seine Mutter sich immer betrinke und daß sie ihn auf den Bettel hinausgejagt und ihn halb todtprügele, wenn er nicht genug heimbrächte.“

Was wird aus so einem armen, unglückseligen Kinde? Wenn keine Hand da ist, die zeitig vom Abgrunde ihn rettet, so ist sein Weg kein anderer, als durch Elend zu Verbrechen, und durch Verbrechen zum Kerker. In den Kerkern, wenn das Herz hart geworden

und das Gemüth zerrüttet ward, ist's schwer, und oft unmöglich, den Sündern zu Leben zu helfen; ist's da nicht recht und Pflicht zugleich, ihrer sich zu erbarmen, ehe es so weit gekommen, und die Blüthen zu schützen, ehe der Wurm sie anfraß?

„Ein andermal, so erzählt derselbe Geistliche, trat ich zur Nachtzeit in die Polizeiwache; ich kannte die Beamten und wollte einmal sehn, was für Bevölkerung dort zu finden ist. Zu meinem Erstaunen traf ich dort eine große Anzahl von Kindern, und meine Bewunderung stieg, als ich erfuhr, daß sie dort freiwillig Zuflucht gesucht und gefunden, denn sie hätten kein Zuhause, und nirgends auch nur eine Stelle, wo sie ihr Haupt hinlegten. Eines werde ich niemals vergessen. Dem Ofen gerade gegenüber, auf dem harten Gestein, lag ein ärmlich gekleidetes Kind; es mochte etwa 8 Jahre zählen. Der rothe Schein der Lampe fiel hell in des Knaben Angesicht; es war das lieblichste, das ich jemals geschaut. Sein Lager war der harte Boden, sein Kissen ein paar Backsteine, und so lag er da in der Ruhe des Schlummers, als seiner Leiden vergessend, ein Bild der zerschlagenen Unschuld. — Ich vernahm von dem Polizeibeamten seine traurige Geschichte, eine nicht allzu seltene! Er hatte nicht Vater, nicht Mutter, nicht Bruder, nicht Schwester, noch einen Freund auf der ganzen weiten Welt; die Polizeibeamte waren seine einzigen Freunde und ihre Wache sein Zuhause. Wie er am Tage lebt, wovon er lebt, wußten auch sie nicht. — Dies Bild, sagte Guthrie, verfolgte mich Wochen und Monate lang, ich konnte es nicht los werden, und noch jetzt, da viele Jahre seitdem verstrichen sind, geht es mir nach wie ein Schatten und klagt mich an, daß ich nicht geholfen.“

Er erzählt weiter: „Ich ging einst mit einem Freunde spazieren, draußen vor der Stadt, wo beim Arthurs-Sitze der Antoniusbrunnen so freundlich zum Ausruhen einladet. Hier spielte eine Schaar zerlumpter Buben; sie hielten ihre Blechbecher bereit, um den Wanderern von dem klaren Wasser zu schöpfen, in der Hoffnung, einen Schilling dafür zum Lohn zu bekommen. Wir knüpften mit ihnen ein Gespräch an, und die Knaben antworteten willig. Der eine war einer Wittwe Sohn; der andere hatte noch einen Vater, aber der ging böse Wege und kümmernte sich um den Sohn nicht. Beide waren ärmlich gekleidet; der eine hatte niemals eine Schule besucht, der andere einige Zeit die Sonntagschule. Mir lagen damals schon die Gedanken der zu begründenden „Lumpenschule“ im Sinne, und ich fragte sie: Möchtet ihr wohl in die Schule gehn, wenn ihr außer dem Unerricht auch Frühstück, Mittag- und Abendbrod dort bekämet? — Ein Strahl von Freude überglänzte der Knaben Angesichter, und ihre Wangen färbten sich bei der Aussicht auf drei gewisse Mahlzeiten täglich. Der eine sprang hoch auf und rief: „Gewiß, Herr, ich wil kommen, und alle Jungen vom ganzen Hof mitbringen!“ — Und dann, als fürchtete er, das großartige und glänzende Anerbieten möchte zurückgenommen werden, setzte er schnell hinzu: „Herr, ich will gern kommen, wenn ich dort auch nur Mittag bekommen soll.“

Die einfache, von diesen Knaben auf's Neue bestätigte Nothwendigkeit, die armen Kinder dem Hunger zu entreißen und alle geistige Pflege mit der leiblichen zu verbinden, sie war es, die dem trefflichen Gutbrie ein festes Ziel vor Augen stellte und dasselbe mit allen Kräften verfolgen hieß. Wohl gab es in Edinburg auch Armenschulen, in welchen die Armen Kinder unentgeltlichen Unterricht bekamen; allein sie allein waren nicht im Stande, dafür Bürgschaft zu leisten, daß in der That die Kinder den nothwendigen Unterricht empfangen; denn wenn man sie mit vieler Mühe in die Schule gebracht, kamen sie ein paar Tage, oder vielleicht auch ein paar Wochen, und dann blieben sie ganz einfach aus. Sucht sie der sorgsame Lehrer dann und steigt in irgend eine Spelunke, in der sie nisten, 4, 5 Treppen hinauf, wo die unglückliche Familie in Schmutz, Lumpen und Branntwein ihr armseliges Leben fristet, dann heißt es: Ihr habt gut Reden! der Junge muß suchen, wo er was zu essen kriegt. — Wo sucht er's? Lieber Himmel! er bittelt, er stiehlt und bald sitzt er im Gefängniß.

Wie viele Kinder dieser Art, ja verlassenere noch, meint ihr, daß in Edinburg vorhanden sind? Gutbrie sagt: „Tausend haben wir bis jetzt schon aufgefunden, aber wahrscheinlich sind es mehr als zwei Tausend! Lassen wir sie der Unwissenheit, der Sünde, dem Verbrechen anheim fallen, so werden sie die Pest, die Schmach, die Last, die Geißel der Gesellschaft. Die Vorboten zukünftiger Züchtigung mag diese ahnen aus den immer höher steigenden Forderungen der Armenpflege, aus dem Anwachsen der Arbeitshäuser, der Zuchthäuser und der Gefängnisse. Aber was ist das Alles gegen den Seelentod, welchem die Unglücklichen selber entgegengehn, zeitlich und ewig?“

„Um in dieser Rathlosigkeit zu rathen und thatkräftig zu helfen, hatten wir, so sagt Gutbrie, schon längst auf Schulen gedacht, in welchen die armen Kinder neben dem nothwendigen Unterricht auch Uebung in allerlei handwerkartiger Thätigkeit fänden, die ihnen einst zum Broderwerb nützliche Hülfe leisten möchten. Zugleich aber sollten sie hier gesunde Speisung finden, damit sie vor dem Bettel, der Bagabondage und aller unehrlichen Haadtirung bewahrt und körperlich gesund blieben. Einen andern Ausweg wissen wir nicht. Wer nicht zugleich die Sorge für Speise und Trank übernimmt, dem wird es schwerlich gelingen, die hungrigen Kinder in der Schule zu fesseln; und gelänge es wirklich, wie sollten diejenigen zum Lernen Muth und Freudigkeit haben, deren bleiches Angeischt und todtmatte Augen euch sagen, daß sie im Mangel hinwelken? Welcher Lehrer könnte es über's Herz bringen, ein Kind zu strafen, das den Tag über noch keinen Bissen gegessen hat? Was soll ABC, Lesen und Schreiben, wenn der Magen nach Brod schreit? Ist es noch mit der geistigen Pflege, die wir Erwachsenen zuwenden, ebenso; wie vielmehr bei Kindern! Eine Lebre dieser Art ward mir einst an dem gebrechlichen Bette einer armen, kranken, uralten, grauhaarigen Frau, die unter einer Lumpendecke in ihren Schmerzen lag, — sie wird mir unvergessen sein. Ich fing an, mit ihr von

ihrer Seele zu reden, und daß sie an den Pforten der Ewigkeit stehe. Sie aber streckte ihre langen, wesseln, nackten Arme aus und sprach kläglich: „Ich bin kalt und hungrig!“ — Gute Mutter, sagte ich, wir wollen alles Mögliche thun, daß ihr ein anderes Bett und Speise bekommt; allein laßt euch freundlich daran mahnen, daß es etwas giebt, was noch mehr zu fürchten ist, als Hunger und Kälte. — „Ja, Herr — war die Antwort, aber wenn Sie so kalt und hungrig wären wie ich, dann könnten Sie auch an nichts Andern denken!“

„Doch wir kehren zu den Kindern zurück. Ich führe euch in die Gerichtsstube. Ein Knabe sitzt auf der Bank der Angeklagten; ein Kind ist's; die Anklage lautet auf Diebstahl. Als er aufgerufen ward, reichte er mit dem Kopf gerade bis an das obere Ende der Schranken. Das Verbrechen war klar erwiesen: der Bube war ein Spießbube. Jetzt aber trat mein Freund, des Knaben Anwalt in's Mittel, um ihn zu schirmen vor der Strenge des kalten Gesekes. Er bewies durch Zeugen, daß dies Kind, mütterlos, von einem rohen Vater unbewacht, ohne Unterricht, ohne Erziehung, ohne Liebe, ohne Zucht aufgewachsen, durch Schläge aus dem Hause getrieben und dem Verbrechen überlassen sei. Und nun hob er das Kind empor, damit alle Anwesenden es sähen, stellte es auf die Schranken, vor die Augen des staunenden, mitleidsvollen Gerichtshofes, — und dann sich zu den Geschworenen wendend, sprach er: „Meine Herren! wenn Ihr es könnt, so sprecht das Schuldig. Das Kind ist schuldig, — und doch, das Kind ist nicht schuldig!“

O, wenn Kinder stehlen, sollten oft ganz andere Leute ins Gefängniß kommen, als diese Kinder. Wer weiß: ob nicht Mancher von uns?

Nach dem Bericht des Gefängniß-Direktors in Edinburg, des Herrn Smith, waren in den drei Jahren, von 1842 bis 1845, nicht weniger als 740 Kinder unter 15 Jahren dort in's Gefängniß abgeliefert worden; — unter diesen waren 245 jünger als 10 Jahre!

Summa: (spricht Gutbrie) „Was ist besser — Polizeibeamte besolden, oder christliche Schulen halten?“

„Was ist besser — Verbrechen verhindern, oder Verbrechen bestrafen?“

„Was ist besser — den Knaben erziehen, oder den Mann verurtheilen?“

„Was ist besser — Speisen und Erziehen, ehe Verbrechen begangen sind, oder nach dem sie begangen sind?“

„Und, liegt's am Gelde: die christlichen Schulen sind für Commune und Staat zehnmal billiger, als die Arbeitshäuser, Zuchthäuser und Gefängnisse.“

In dieser festen Ueberzeugung ging der Prediger Gutbrie in Edinburg frisch an's Werk, warb Freunde um und um, und sifete für die armen Kinder Edinburgs unter Gottes Beistand und Segen die Edinburger Lumpenschulen.

Aufschrift der Charade in Nro. 95.

G r a b l i e d.